

wo allein er vor Gift, Eisen und den Kugeln wildernder Hirten genügend Schutz genießt und alljährlich zur Brut schreitet! Noch nicht so vollständig ausgerottet ist der zweite große Raubvogel unserer Alpen, der Steinadler. Von diesem königlichen Vogel wurden dem Schönbrunner Tiergarten in der Zeit meiner Tätigkeit hier drei aus Österreich stammende Exemplare zum Kauf angeboten, bezw. geschenkt. Darunter befand sich aber nur eines, das wohl mit der Absicht, es an einen Tiergarten zu verkaufen, jung aus dem Horste genommen und aufgefüttert worden war. Bei der langen Lebensdauer dieser Vögel ist auch zu hoffen, daß unser „Hanf“ noch unseren großen Flugläufig zieren wird, wenn der letzte seiner freilebenden Heimatgenossen einem stolzen „Adlerjäger“ oder dem Giftbrocken oder dem Fuchseisen zum Opfer gefallen sein wird! Die beiden anderen Exemplare waren in solche Eisen geraten, die nicht ihnen gegolten hatten. Das eine bei Hinterstoder gefangene Stück gelangte als Spende des Jagdherrn nach Schönbrunn, um aber hier nach etwa drei Wochen langem Siechtum einzugehen. Die Sezierung ergab eine Lungenentzündung infolge einer schweren, offenbar beim Fange zugezogenen Quetschung beider Lungenflügel. Es kann also auch der Tod dieses „letzten oberösterreichischen Steinadlers“ nicht auf das Konto der Tiergartenhaltung gebucht werden.

Ich glaube es bei diesen Beispielen bewenden lassen zu können. Was ich damit sagen wollte, ist nur, daß die Schäden, die verschiedenen Großtier-Arten durch den Fang für Tiergärten zugefügt werden, unendlich gering sind gegenüber dem sonst leider gegen sie geführten Vernichtungskrieg, daß ihnen aber andererseits in vielen Fällen ein sehr viel größerer direkter oder indirekter Nutzen für die Erhaltung schwer bedrohter Arten gegenübersteht. Beispiele für ersteren Fall: Wisent und Balkan-Bartgeier, für letzteren: Gnu und Bläßbock. Man kann daher auch eigentlich nicht von einer „Wiedergutmachung“ sprechen, als welche in dem eingangs zitierten Artikel die Anbringung entsprechender Legenden an den Käfigen solcher Tiere, die Naturdenkmalwert haben, empfohlen wird. Einschlägige Legenden sind übrigens gerade an den Käfigen der wichtigsten derartigen Tiere schon seit mehr als Jahresfrist angebracht (Wisent, Alpensteinbock, Wildpferd, afrikanischer Elefant), andere befinden sich in Vorbereitung und werden gelegentlich der schon in Angriff genommenen, aber natürlich nicht von heute auf morgen durchzuführenden gänzlichen Neu-Etikettierung angebracht werden.

## Ueber das Vorkommen des Steinwildes in der Schweiz und dessen Wiederansiedlung in den Ostalpen.

Von Forstrat Ing. J. Pöbhorst, Zell a. S.

Die heute an Freiwild so arme Schweiz muß noch zu Beginn der Neuzeit nicht nur verhältnismäßig reich an Hochgebirgswild, besonders

Raubwild, gewesen sein, sondern auch an Geschichtsschreibern, die sich mit ihm eingehend befaßten.

Über das Vorkommen des *Steinwildes*, das aus den Zillertaler Alpen und Hohen Tauern schon vor rund 250 Jahren verschwunden ist, in Rhätien berichtet zuerst Franciscus Niger (1500—1565) in seiner „Rhetia“:

„Deiner jedoch, o Steinbock, Freund des Pan, — verschont man hier, weil du des Volkes Waffen — und seine stattlichen Abzeichen schmückst. — So führst du hier ein langes Leben, prahlst — mit gewaltigen, runzligen Hörnern, — die faltenreich sich bis zum Schulterblatt — nach rückwärts krümmen, und mit schwarzen Botten — irrst im Gebirge prangend du umher.“

Doch schon Champbell, Geschichtsschreiber und Reformator, meldet bereits im 16. Jahrhundert die Ausrottung dieses prächtigen Wildes in Rhätien, u. zw. infolge der zunehmenden Bedeutung der Schußwaffen. Erzherzog Ferdinand von Österreich begehrte noch am 14. Oktober 1574 von seinem Vogt zu Castels im Prättigau zwei lebende Steinböcke (Riße) für Innsbruck; aus seinem Handschreiben geht hervor, wie selten das Wild, besonders in Österreich, schon geworden war. Die gegen Ende des 16. Jahrhunderts noch im Innsbrucker Tiergarten gehegten Stücke stammten aus Graubünden. Im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts verschwand der letzte Steinbock aus „Alt Frn Rhätien“. Zu Campbells Zeiten gab es noch keine schweizerischen Jagdverbote, die Jagd war frei, auch in bezug auf Hirsche. Erst auf dem Bundestag zu Davos am 8. Oktober 1612 wurde dekretiert, daß „... Niemand sich unterstehen solle, keinen Steinbock in keinerlei Gestalt zu fahen, noch zu schieße n, und Solches bey „Leibestraf“. Die Salzburger Erzbischöfe gingen, da einfache „Leibstraf“ offenbar nichts nützte, noch um einen Schritt weiter und scheuten auch bekanntlich vor der Todesstrafe nicht zurück.

Die späteren Jagdverbote von 1634, 1638, 1667 erwähnen den Steinbock überhaupt nicht mehr.

Interessant sind die verschiedenen *Funde von Steinwildskeletteilen*. Steinbockschädel fand man am Fuße des Biz d'Esan im Val Mütschaun, im Val Stur beim Fuore-(Ofen-)Paß, ferner in der „Custorei“ von Chur (letzterer noch aus der Römerzeit stammend), also hauptsächlich im heutigen Graubündner Nationalpark. Im Mittelalter scheint der Steinbock sogar zu Pferd und mit Hunden gejagt worden zu sein, worauf eine Bilderhandschrift in der Benediktinerabtei *Millstatt in Kärnten* hinweist, in der eine Jagd „auf Steingaiß“ abgebildet ist. Hiernach muß das Steinwild früher auch in den unteren Gebirgsgegenden vorgekommen sein; für die Umgebung von St. Gallen ist dies tatsächlich auch für das 10. Jahrhundert festgestellt worden. Dies ist eigentlich nicht auffallend, denn nicht nur die Gemse, sondern auch das Steinwild waren ursprünglich *Walddiere* und wurden erst durch die zunehmende Jagd ins Hochgebirge vertrieben. In der übrigen Schweiz (außerhalb Graubünden)

hielt sich der Steinbock am längsten im Kanton Wallis; hier wurde der letzte erst 1809 im Ginfischthal erlegt.

Was die lokale Namengebung betrifft, ist mir weder eine romanische, noch sonst eine schweizerische Sonderbezeichnung für „Steinwild“ bekannt, obwohl es solche für anderes ausgestorbenes Wild gibt, wie z. B. romanisch „luf“ für Wolf, der aber gerade in Graubünden selten war, „nors“ für Bär (*ursus*, latein.). Da aber die Italiener, heute noch die einzigen Besitzer von autochtonem Steinwild in Mitteleuropa, das früher außer in den Grajischen Alpen ja auch an den Südhängen des Monte Rosa-Stokes heimisch war, es noch immer „stain-becco“ nennen, demnach keinen eigenen Namen dafür haben (denn „capricorno“ heißt das Sternbild des Steinbockes), so dürfte auch in der romanischen Schweiz nur eine von „Steinbock“ abgeleitete Bezeichnung gebräuchlich gewesen sein. In den Ostalpen stand seinerzeit die Benennung „Bal“ oder „Fahlwild“ (wegen der „fahlen“ Sommerfärbung des Haares; siehe „falb“, „Felber“ (Weide), Dorf „Felben“ bei Mitterfill) gleichwertig neben „Steinbock“. Die ersten Herren um Mitterfill, das Grafengeschlecht von Belm oder Felben, die auch wohl dem Felbertal ihren Namen liehen und schon um das Jahr 1100 am Ausgange dieses Tales saßen (wo auch nahebei der Weiler Felben liegt), hatten in ihrem Wappen ein blaues „Balpockhorn“ (= Steinbockhorn) auf goldenem Felde, welches seltene Wappen noch heute in der Kirche von Felben zu sehen ist. Hiedurch ist zweifellos erwiesen, daß das als österreichischer Naturschutzpark ausersehene Gebiet, zu welchem die beiden Quelltäler des Felbertales gehören, sicherlich nicht hinter den übrigen Steinwildvorkommen Mitteleuropas zurückstand, ja es wahrscheinlich an Reichtum und dauernder Hege übertraf. Denn die Herren von Belm saßen mehrere Jahrhunderte lang in jener Gegend und wie man annimmt, sogar lange Zeit inmitten des Felbertales (am Fuße des „Mitterberges“, an der Gabelung des Tales) selbst, von wo aus sie wahrscheinlich ursprünglich den damals lebhaften Handelsverkehr über den Felbertauern beherrschten und sich zunutze machten. Und später, als das reiche Revier in die unmittelbare Jagdausübung der geistlichen Landesherren überging, fand besonders das „Fahlwild“ sorgfältigste Schonung und blieb als Leibwild jedem anderen, Jägern und Einheimischen, mit schweren Strafen verboten.

Wir Österreicher hätten daher mindestens ebensoviel Ursache wie die Schweizer, dieses urtümliche Wild dort wieder aufleben zu lassen, wo es vor Zeiten bestimmt ebenso heimisch war wie in Graubünden, außerdem aber durch viele Jahrhunderte hindurch eine viel intensivere Hege genoss als anderswo und wo — nicht zuletzt — die natürlichen Siedlungsbedingungen sich bis heute nicht verschlechtert, ja, wie im Felbertal, sogar günstiger gestaltet haben; denn in diesem hat der Touristenverkehr den früheren Handelsverkehr (besonders mit Vieh) durchaus noch nicht an Intensität erreicht — und wird ihn kaum jemals erreichen. Die dortige Almwirtschaft liegt größtenteils in den Händen (Eigentum) des Vereines Naturchutzpark Stuttgart, wird im

Bachtwege von Einheimischen ausgeübt (soweit sie nicht bäuerlicher Eigenbesitz ist) und unterscheidet sich von der seinerzeitigen Bewirtschaftung (zur Zeit des Krummstabes) kaum wesentlich; wenigstens nicht in bezug auf ihr Verhältnis zur Jagd oder zum Wilde überhaupt, abgesehen etwa von dem heute wieder unbehinderter auftretenden Wildererunwesen, das seine Wurzeln jedoch jenseits des Zentralalpenkammes, im Rärntnerischen, bezw. Tirolischen hat.

Das Felbertal wird auch aller menschlichen Voraussicht nach kaum jemals irgend einem Eingriff unserer modernen Industriekultur zum Opfer fallen (Wasserkraftausnützung, Autoverkehr, Bergbahnen, selbst Luftverkehr!). Sobald das Stubachtal nach Ausbau des Wasserkraftwerkes seinen früheren Ruhegrad und halbwegs auch seinen natürlichen Gleichgewichtszustand erreicht haben wird, kann es dann der Steinwildkolonie des oberen Felbertales, einschließlich der noch abgeschlosseneren Ammertaleröb, wenigstens als Schongürtel dienen, während gegen Osten hin das ebenfalls noch ursprüngliche Sollersbachtal einen ähnlichen Schutz bietet. Möglichkeiten zur weiteren Ausbreitung des Tauern-Steinwildes werden also genügend gegeben sein.

Ob dieses dann in freier Wildbahn auszusetzen oder zuvor in eigenen Gehegen zu akklimatisieren und abzusichern sein wird, müssen wohl die Erfahrungen zeigen, die man bis dahin einerseits in der Schweiz (Nationalpark; freier Auslaß in den „Grauen Hörnern“), andererseits im Blühnbachtal (systematische Verhegung) gemacht haben wird.

## Naturkunde.

### Kleine Nachrichten.

**Flurbezeichnungen nach Tieren in Wien und seiner Umgebung.** Im Hauptartikel im Heft 9 und 10 des 13. Jahrganges sagte ich bei Erwähnung des Niedermoorgebietes der Gegend von Lagenburg bis Schwadorf, daß an die in Himberg zur Zeit Maximilians I. bestandene Reiherrzucht kein Flurname erinnere. Bei genauerer Nachsuche fand ich nun den Flurnamen *Bei der Raigerstange* (auch *Naigerstange*) nächst Lagenburg, vermutlich eine Bezeichnung eines „Reiherstandes“, eines gemeinsamen Brutplatzes der Reiher. Daß Reiher im Lagenburger Park auf dem Zuge einfallen, kommt auch in unserer Zeit noch mitunter vor. An andere Vertreter der Vogelwelt erinnern die Flurnamen *Antenlakenfeld*, dann *Gahnenwiese*, *Gahnenwiesenfeld* und der *Gahnenbach*, möglicherweise Erinnerungen an das Vorkommen der Trappe. An das seinerzeitige Vorkommen des Bibers in dieser Gegend erinnert die Flurbezeichnung *Biberhäufel* und daß es auch einst Rotwild gab, beweist der Flurname *Hirschpoint* (Point, vom ahd. *hiunt* = ein geflochtener Zaun, der das dem freien Anbau vorbehaltene Sonderland einzelner Markgenossen umgab).

**Interessante neue Tiere in Schönbrunn.** Vor einigen Tagen kam in Schönbrunn ein Tiertransport aus Westafrika an, der eine überaus wertvolle

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1927 7](#)

Autor(en)/Author(s): Podhorsky Jaro

Artikel/Article: [Über das Vorkommen des Steinwildes in der Schweiz und dessen Wiederansiedlung in den Ostalpen 96-99](#)